

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Modenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmetzler“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 2 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt in Ofen, in F. Zemala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Zusammenkunft zwischen dem Generalgouverneur von Oskindien, Lord Bentinck, und Runjit Singh, König von Punjab *).

Alle Vorbereitungen zu der Zusammenkunft zwischen Lord Bentinck und dem Herrscher von Punjab waren getroffen. Am 19. October brach der Generalgouverneur mit seiner Familie von Simla auf nach den Forts Ramgurh und Malagurh, welche 1814 den Engländern in die Hände gefallen waren. Am Abend des 22. Octobers begab er sich nach Roupur, woselbst seine Truppen schon Tags zuvor auf einem andern Wege angekommen waren. Am Fuße der Hügel, welche sich hinter dieser Stadt hinziehen, lagerte der Beherrscher der fünf Ströme mit zehntausend Mann auserlesener Truppen. Am 23. Morgens schickte der Lord Bentinck eine Deputation an Runjit Singh, ihm zu seiner glücklichen Ankunft Glück zu wünschen, und der König seinerseits sandte an den Gouverneur seinen ältesten Sohn, den Rajah Konwur Kurl Singh, nebst sechs andern vornehmen Scheiks und dem Fakir Aziz-o-Deen, seinem Arzt und Geheimschreiber. Weder das Gesicht des jungen Rajah, noch sein ganzes Wesen verrieth den künftigen Beherrscher der fünf Ströme, den Mann,

*) Punjab (die fünf Flüsse), häufiger Lahore genannt, ist eine große Provinz in Indien, zwischen 30 und 34° nördl. Breite, äußerst fruchtbar an Getreide, Wein, vortrefflichem Zucker, Baumwolle und Früchten aller Art.

der nach seines Vaters Tode die unruhigen, ehrfüchtigen Theils unter der Ruthe halten sollte. Der Ausdruck seiner Züge ist unangenehm, seine Manieren sind nichts weniger als liebenswürdig, ja gemein, als hätte er eine schlechte Erziehung genossen. Schwerlich versteht er eine andere Sprache, als die von Punjab; denn von der hindostanischen Aarebe schien er keine Sylbe zu verstehen. Indessen war Aziz-Deen der getreue Dolmetscher der Gefühle, welche der Prinz bei dieser Gelegenheit hätte von sich geben sollen; denn er bot alle Blumen, alle Bilder der asiatischen Poeten auf, allen Zauber der Natur und Kunst, um das Entzücken zu schildern, womit die bevorstehende Zusammenkunft das Herz des Maharadja (des großen Königs) erfülle. Man setzte fest, daß der erste Besuch des Maharadja den folgenden Morgen stattfinden solle, und mehrere englische Offiziere bekamen Befehl, sich in das Lager Sr. Hoheit zu verfügen und Hochdieselben auf Ihrem Besuche bei dem Generalgouverneur zu begleiten.

Man hat über die Guttlej aus sechsundzwanzig platten Fahrzeugen, wie sie hier zu Lande üblich sind und wie sie schon vor zweitausend Jahren Alexanders Heer zum Uebergang über den Hydaspes gedient haben sollen, eine Brücke geschlagen. Diese Schiffbrücke war etwa 360 Fuß breit, und gerade an dem Orte geschlagen, wo, nach der im Lande herrschenden Sage, Nadir : Schah diesen Fluß auf der Rückkehr vor der Zerstörung von Delhi passirte. Mit Sonnenaufgang zeigte sich der Herr der fünf Ströme vor seinen Zelten an der Spitze einer unermesslichen Menge von reich geschmückten Elephanten, die auf seidenen, goldgestickten Decken die vornehmsten Rajahs und Sindars des Hofes trugen. Sechs Bataillione Fußvolk machten Spalier bis an die Brücke. Die Reiterci des Maharadja, bestehend aus dreitausend Ghorehurras (Leibwache) und achthundert Dragonern, desfilirte zuerst über die Brücke und bildete das Spalier auf der andern Seite des Flusses; sie erstreckte sich etwa dreiviertel Meilen weit. Die Ghorehurras trugen reiche Kleider von gelber Seide und waren mit Lanze, Karabiner, Bogen und Pfeilen und Pistolen bewaffnet. Die Anführer waren von Kopf bis zu Fuß gewappnet; der Helm war von polirtem Stahl, mit einem Reiherbusch, die Brust bedeckte ein glänzender Panzer und sie trugen überdies Armschienen. Der Zug brauchte sehr lange, bis er die Brücke hinter sich hatte; denn es konnten kaum fünf bis sechs Elephanten neben einander gehen. An der Spitze des Zugs befand sich der Maharadja; vor ihm her ritten nur Koshal Singh, der Generalleutenant seiner

Armeen, und der Rajah Dhion Singh, sein Kämmerer, auf prächtigen Pferden, seiner Befehle gewärtig.

Der Maharadja nahm während des Uebergangs über die Brücke sein Frühstück ein, und kaum betrat er die andere Seite des Flusses, so setzten sich die Truppen vor und hinter ihm zumal in Bewegung — ein herrliches Schauspiel. Es war, als sähe man die unermesslichen Flügel des Adlers von Punjab, geschwungen vom mächtigen Maharadja selbst; wirklich höchst interessant war es, den berühmten Heerführer die Bewegungen eines Theils der Krieger, die er so oft zum Sieg geführt, in eigener Person, mit Ruf und Geberde lenken zu sehen. Die Landschaft, die wir übersahen, während die Truppen gegen Lord Bentincks Lager anrückten, paßte vortrefflich zu dem malerischen, bizarren Eindruck, denn dieses Heer auf uns machte. Die schöne Ebene, durch welche die Sutlej fließt, mag gegen zwölf Meilen groß sein und wird gegen Süden durch eine Reihe kleiner Hügel begrenzt, welche hin und wieder von Tempeln und Grabmälern gekrönt sind; weit hinten liegt Stadt und Festung Roupur. Gegen Norden begrenzt und beherrscht der Himalaya das herrliche Land; seine schneebedekten, gleich gigantischen Säulen emporstrebenden Hörner schimmerten in der aufgehenden Sonne, und in der Ebene gewahrte man die weißen Häuser von Kalagurh in der Entfernung von zehn bis zwölf Meilen.

Die Truppen, welche den Generalgouverneur begleiteten, bestanden aus einer Abtheilung reitender Artillerie mit acht Kanonen, aus zwei Schwadronen Lanziere, aus dem einunddreißigsten Regiment englischer Infanterie und endlich aus einem Kavallerieregiment. Das einunddreißigste Regiment zog ganz besonders Runjit Singhs Aufmerksamkeit auf sich; es war das erste europäische Regiment, das er unter den Waffen sah, er betrachtete es sehr genau und brachzte dabei gegen fünf Minuten zu. Ullermittelst ging der Generalgouverneur mit seinem ganzen Gefolge dem Maharadja entgegen, und als sie sich einander gegenüber sahen, stiegen sie ab und umarmten sich nach dem Gebrauche. Sodann wurden der Maharadja und seine vornehmsten Theils in das reichste Zelt geführt, und daselbst dem Herrscher eine Menge englischer Offiziere vorgestellt. Man bat ihn nun, auf einem Lehnstuhl zur Rechten von Lord Bentinck Platz zu nehmen, worauf er die Beine unterschlug und sich setzte, wie Budha auf dem Lotus sitzt.

Der Löwe von Lahore mag etwa fünfzig Jahre alt sein; er ist mager und von kleinem Wuchse. Die Blattern haben ihn um das linke Auge gebracht, aber das andere ist sehr lebhaft und geist-

reich. Von seiner Stirne konnten wir nichts sehen; sie saß ganz in den breiten Falten seines gelbseidenen Turbans. Die Nase ist nicht spizig, wie gewöhnlich bei den Scheiks, sondern etwas aufgestülpt, der Mund gut gebildet und das Kinn mit einem langen grauen Bart geziert; ein langer Schnurrbart gibt dem Gesicht etwas Hartes, Wildes. Seine Kleidung, wie die seines Gefolges, war von gelber Seide, die bei ihnen *Bu s u n t e* heißt, d. i. Frühlingseid; denn der Maharadja hatte seinem ganzen Hofe, Männern wie Weibern, geboten, sich mit den Sinnbildern der Freude zu bekleiden, damit offenkundig werde, daß der Baum der Freundschaft, welche die beiden Mächte gepflanzt, in vollem Saft stehe, daß seine grünen Blätter und gelben Blüthen herrliche Früchte verheissen vollauf und das Glück heiber Staaten. So trat in unsere Mitte der Mann, der sich in den letzten dreißig Jahren so weit über seines Gleichen erhoben, der alle unabhängigen Scheiks in Punjab sich unterworfen und mit gewandter und kräftiger Hand zugleich den Uebermuth und den ehrfurchtigen Fanatismus der Akalis unter das Joch gebeugt hat.

Nach den gebräuchlichen Komplimenten meinte Jedermann, der großen König werde nun unverweilt Proben seines überlegenen Geistes ablegen. Tiefs Stille; nach einer ganzen Weile sah man des Maharadja Lippen sich bewegen und die Worte: „Lord sahib kooch peea?“ (Liebt Er Herrlichkeit die Flasche?) kamen aus seinem Munde. Nun entspann sich ein Gespräch über die indischen und die englischen Weine, und der Maharadja machte die Bemerkung, die englischen Weine seien Infanterie, und die Weine von Lahore, die dreimal stärker sind als Whisky, Kavallerie, und ihm für seine Person seien die Weine von Lahore lieber. Indessen kam die Rede doch auch auf den Zweck der Zusammenkunft. Kunjit Singh sagte, in allen wichtigen Fällen, wenn die menschliche Vernunft in der Zukunft nicht zu lesen vermöge, pflegen die Scheiks sich bei ihren heiligen Büchern *Kaths* zu erholen. „Als Holkar,“ fuhr er fort, „in mich drang, mit ihm gegen die Engländer gemeinschaftliche Sache zu machen, verbot mir das Orakel, etwas zu thun, was dieser Macht mißfällig sein möchte, und empfahl mir dringend, mich allezeit um die Freundschaft derselben zu bemühen.“ Neugier erschien uns als sein vornehmster Charakterzug; er machte eine Menge Fragen über alles Mögliche, vorzüglich aber interessirte er sich für das Militär und Alles, was darauf Bezug hat. Die Musikkorps des einunddreißigsten Regiments und die eigene Musik des Generalgouverneurs waren in nahen Zelten aufgestellt und spielten hübsche

Stücke, welche Runjit Singh und seinen Sohn Kurl zur höchsten Bewunderung hinrißen. Die Musiker erhielten vom Maharadja ein Geschenk von 2000 Rupien. Platten mit Erfrischungen aller Art wurden herumgereicht und der Herrscher von Punjab verabschiedete sich endlich, sichtbar höchst vergnügt.

(Beschluß folgt.)

Der Sklavenhandel in Charleston.

In Charleston gibt es eine Straße, Vendua Range genannt, wo Waaren aller Art, nebst Negerklaven, öffentlich versteigert werden. Der Werth eines Negers auf dem Markte hängt nicht sowohl von seiner Kraft und seiner Geschicklichkeit in irgend einem Handwerke u. s. w. sondern vielmehr von der Willfährigkeit ab, mit der er seinem Herrn wahrscheinlich dienen wird. Will sich ein Neger von Einem nicht kaufen lassen, weil er entweder von seiner Frau und seinen Kindern getrennt werden soll oder weil der Käufer als harter Herr bekannt ist, so schreit er diesem fortwährend zu, er sei ein schlechter Arbeiter, ungesund, immer betrunken, nicht zehn Dollars werth u. s. w. Wird ein solcher dennoch gekauft, so ist das Geld geradezu weggeworfen; denn er verzehrt und kostet sicherlich zweimal mehr als er verdient. Ist der Käufer dagegen als ein menschlicher Herr bekannt, oder will der Sklave aus einem andern Grunde gern von ihm gekauft sein, so rühmt er ihm alle seine guten Eigenschaften vor, die er wirklich besitzt oder zu besitzen vorgibt. Seine Freuden, den Klauen eines harten Herrn zu entgehen, kennt keine Grenzen und er wird auch durch eine große Summe zu wohlfeil erkauft. Der Preis eines guten Negerklaven schwankt zwischen 400 bis 1000 Dollars. Ein Mulattensklave, den ich kannte, und der für nützlich, ehrlich und treu galt, ward für 1500 Dollars erkauft, — der höchste Preis, der, so viel ich weiß, für einen Sklaven gezahlt wurde.

Der Vorzug der cremoneser Geigen.

Die um das Jahr 1660 in Cremona gefertigten Geigen überrreffen die später gearbeiteten, da ihnen das Alter ihre schreiende Eigenschaft zu nehmen und nur den reinen Ton zu lassen scheint. Wird eine neue Violine neben einer solchen gespielt, so scheint sie

einen weit stärkern Ton zu haben, in der Entfernung von 100 Schritten aber tritt der Ton der alten vor und den der neuen hört man kaum.

L o g o g r i p h.

Mit **F** leb' ich im Kloster,
Mit **V** bin ich in Wien,
Und willst du mit **K** mich schauen,
So zieh' nach Neapel hin.

Heinrich Adami.

Auflösung der Charade in Nr. 79.

Delzweig.

K o r r e s p o n d e n z.

Wien, am 30. September. Im Leopoldstädter Theater ist ein erst seit ein Paar Jahren bemerkbar gewordener Hr. Joseph Schickl Haus-, Hof- und Leibdichter. Bäuerle hat sich schon länger von der Bühnenschriftstellerei zurückgezogen, Meisl und Gleich scheinen ein Gleiches thun zu wollen. Schickl's letztes Stück „die Familie Charmee“ ist durchgefallen. Für den 4. Oktober ist von demselben eine Art Gelegenheitsstück unter dem vielversprechenden Titel „Moralis“ oder „der Untergang des bösen Zeitgeistes“ angekündigt. Die Erwartungen sind äußerst gespannt. Außer dieser „Familie Charmee“, die aber doch nolens volens dem Publikum in einem fort aufgetischt wird, sahen wir lange Zeit hindurch gar nichts Neues. Der Aufruf, den vor etwa 1½ Jahren die Direktion mit der verächtigten Preisauschreibung von 100 Dukaten gemacht hatte, scheint für die Wiener-Lokaldichter nicht gar anlockend gewesen zu sein, wenigstens hört man kein Wort, daß eines dieser Preisstücke dargestellt werden sollte. Die Direktion war aber auch zu genesrös, als sie erst für eine siebente Vorstellung einen mäßigen Theil des ganzen Preises auswarf! — Dagegen erregt das unter Stöger's Direktion neu eröffnete Josephstädter Theater durch seine Opernvorstellungen den gerechtesten Enthusiasmus. Das Theater ist ganz neu und äußerst geschmackvoll decorirt. Die Gesellschaft zählt für die Oper sehr brauchbare Mitglieder, wir nennen die Herren Vöck, Demmer, Preisinger, Kott, Emming-

ger, — dann Mad. Zimmer, die Delle. Segatta, Kratzky und Dielen. Der Zuspruch ist groß, der Beifall noch größer. Bisher sahen wir „Pompeji's letzter Tag“ von Vacini, „Zampa“ von Herold, „die Ochsenmenüete“ mit Musik von Hayden, „Fra Diavolo“ von Ueber und gestern „der Verwiesene“ von Donizetti. „Zampa“ wurde bereits 17 Male gegeben. Die letzte Oper wurde mit vielem Beifalle aufgenommen; sie enthält viele wohlklingende Stellen und freundliche Melodien. Pöck, der seit dem ersten Abende immer mehr in der Gunst des Publikums steigt, war im Besitze der Hauptrolle und enthuftasmirte. Störend wirkte im Einzelnen und auch auf den Erfolg der falsche Gesang der Dem. Segatta. Die Oper „Robert der Teufel“ läßt Etöger bereits einfudiren. Außer der Opern, ist auch eine routinirte Schauspielergesellschaft engagirt, unter der sich Hr. Friedrich Demmer (früher im Theater an der Wien), Dem. Hoch und Hr. Kinbler vortheilhaft auszeichnen. Aufgeführt wurden bereits, „erstes und letztes Kapitel“, Grammerstätter's „der verkehrte Roman“, Gerle's „Liebhabertheater“ und „der Markt des Lebens“ von dem Schauspieler Grutsch.

Von literarischen Erzeugnissen im Felde der Belletristik ist seit Frankl's „Habsburglied“, nichts oder wenig Bemerkenswerthes erschienen. Das Habsburglied, so viel Sensation es auch erregen wollte, hat doch nicht allgemein angesprochen. Meines Erachtens liegt der Grund dieser lauen Aufnahme blos in dem, daß dem übrigens nicht talentlosen Verfasser gründliche Kenntnisse der deutschen Geschichte und somit auch ein richtiger historischer Ueberblick fehlte. Statt Thaten zu besingen, erzählt er Anekdoten. Am auffallendsten zeigt sich dieser Fehler bei Rudolph von Habsburg. Er erzählt uns dort, wie der Graf zwölf Räuber erschlagen habe, übergeht aber den berühmten Wendepunkt der ganzen damaligen Zeit, den Sieg des Kaisers über Ottokar, und die nur hies durch möglich gewordene Erhaltung des deutschen Kaiserthrones für das Haus Habsburg, mit Stillschweigen! Es gäbe noch mehrere Beispiele der Art, aus denen man sieht, wie oberflächlich der Verfasser diese, freilich für einen jungen Dichter zu große Aufgabe behandelt hat *). — Unsere Zeitschriften gehen ihren gewohnten Gang fort. „Theaterzeitung“ und „Wanderer“ leben in beständiger Eifersucht, welche von beiden die Tagesneuigkeiten schneller mittheilt. Es

*) Der geistreiche Wolfgang Wenzel hat in seinem Literaturblatte dieses Werk nach Gebühr beurtheilt. R.

ist fast unerlässlich, daß eine der anderen bei dieser Jagd nach Neuigkeiten Blößen gibt, aber es ist auch augenscheinlich, daß die Kritiken der „Theaterzeitung“ durch die übereilte Mittheilung eben nicht zu den gründlichsten gehören. Die Modebilder der „Theaterzeitung“ werden in der That mit jedem Tage hübscher. Ebersberg's beliebte „Feierstunden“ erscheinen im nächsten Jahrgange (vom 1. Okt.) nach einem ausgedehnteren Plane. Eine Art Zeitschrift, die jedoch nicht periodisch erscheint, gibt Vietznigg heraus. Sie führt den Titel: „Mittheilungen aus Wien.“ Das eben erschienene erste Bändchen enthält manchen gelungenen Aufsatz.

Unter den neuesten Kunsterzeugnissen nimmt die nach Walzmüller von Nahl in Kupfer gestochene „Bauernfamilie“ (bloß für die Inhaber von Aktien zur 1-ten Verlosung des hiesigen Kunstbeförderungs-Vereines bestimmt), — das Portrait Sr. Maj. Ferdinand des V. von Ungarn, nach Ender, von Kovacs gestochen, — und der Herzog von Reichstadt, auf dem Todtenbette, nach Guder lithographirt, einen ehrenvollen Platz ein. Zwei kleine Bilder, im Formate eines Kartenblattes, von einem gewissen Gruner verfertigt, und den Herzog von Reichstadt auf dem Sterbebette und auf dem Paradebette vorstellend.

The Devil.

Theaternachricht.

(Eingesandt.)

Westh. Wie können den Kunstfreunden die angenehme Nachricht geben: daß Mad. Schodel, k. k. Hofopern-Sängerin am Theater nächst dem Kärnthnerthore, eine geborne Siebenbürgerin, mit Anfang künftiger Woche hier eintreffen und uns mit einigen Gastspielen erfreuen wird. — Es läßt sich von dieser in Wien allgemein geschätzten Künstlerin nur Vortreffliches erwarten, und wir glauben uns verpflichtet, das gebildete Publikum auf diesen Kunstgenuß aufmerksam zu machen.

Modenbild. Nr. 40.

Pariser Anzüge vom 20. Sept. Die Dame: Reißstrohhut Ueberrock von Noire. Der Herr: Ueberrock mit Sammetkragen. Weste von Eghaly. Kasimirpantalon.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Modellblatt z. Spiegel.

1832

XXXX